

«Endlich gibst du Ruhe», dachte er müde und liess seine schwere Bürde los.

Die steife Grimasse des Toten mit den glänzenden Stahlzähnen im Oberkiefer schien ihn zu verhöhnen.

«Dass du nicht nach Stalin anstelle deiner Mutter gerufen hast», brummte er missmutig und vergegenwärtigte sich das ständige Predigen des Politruks über die Partei und ihren unfehlbaren Führer, Lehrer, ihre Sonne und den vom ganzen Volk geliebten Vater: Stalin.

Der kalte Glanz der Zähne erinnerte ihn an das persönliche Gespräch, das er mit dem Politruk bei Kriegsausbruch gehabt hatte.

«Ich weiss um Ihre Verwandtschaftsverhältnisse, Genosse Inkeriläinen», hatte der Politruk ihm mit heiserer Stimme zugeraunt.

«Sie sollten sich, wie sonst niemand, des Vertrauens der Sowjetmacht und unserer unbesiegbaren Roten Armee würdig erweisen. Wann, wenn nicht jetzt, haben Sie die Möglichkeit, sich und Ihre Mutter vom schädlichen Einfluss Ihres Vaters reinzuwaschen und zu beweisen, dass Sie ein würdiger Streiter unter der roten Fahne sind. Ihnen persönlich habe ich nichts vorzuwerfen. Ich habe Sie während der ganzen Ausbildung zum Krieger beobachtet und Ihren Fleiss und Ihr Pflichtbewusstsein während der vergangenen zwei Jahre sehr wohl bemerkt. Ich wünsche Ihnen grosse Erfolge im heiligen Kampf um die Verteidigung unseres geliebte Heimatlands, Genosse Inkeriläinen!»

Sein Blick glitt zur blutigen, geöffneten Hand des Politruks, und er erinnerte sich an seine Antwort während des kurzen Handschlags: «Ich bin bereit, für unser Heimatland und für die Freiheit des Volkes zu sterben!»

«Aber du hast nicht an mich geglaubt», dachte er im nächsten Augenblick.

Erst jetzt sah er, dass die Gradbezeichnungen auf den Kragenspiegeln des Politruks weggerissen waren. Eine Sekunde lang stand er wie versteinert da, dann beugte er sich hinunter und überprüfte mit den Fingern, was seine Augen schon konstatiert hatten.

«Du ... du wolltest ... dich ergeben!»

Seine Worte stockten, und getragen von einer Welle der blinden Raserei trat er dem Toten in die Stahlfresse.

«Und dich habe ich die halbe Nacht mit mir herumgeschleppt, du Aas», seufzte er und verpasste dem leeren, blutigen Maul noch einen Tritt, bevor er kraftlos auf den Boden sank.

Eine geraume Zeit sass er mit offenem Mund da und vernahm lediglich das eigene schwere Atmen.

Langsam kehrte die Erinnerung an den panischen Rückzug in dieser Nacht nach dem stundenlangen finnischen Artilleriefeuer auf ihre Stellungen wieder und wie die Kompanie beinahe vollständig ausgelöscht worden war, bevor der Befehl zum Rückzug kam.

Er erinnerte sich an den Befehl des Poltirus – «Genosse Inkeriläinen, Sie bleiben hier und decken unseren Rückzug» –, bevor dieser aus der Verschanzung gekrabbelt und kriechend hinter den Büschen verschwunden war. Er selber war hinter dem Maschinengewehr liegen geblieben und hatte bis zum letzten Schuss auf die angreifenden Finnen gefeuert: graue, gespenstische Schatten, die aufgetaucht und wieder hinter den Stämmen des dichten Jungwaldes verschwunden waren. «Ausgerechnet dich sollte ich retten», dachte er bitter, und der erste, grosse Angriff der Finnen vor einer Woche fiel ihm ein, als einige der Rotarmisten in Panik ihre Gewehre fortgeworfen hatten und daraufhin vom Politruk abgeknallt worden waren.

«Du bist gut darin, unsere Eigenen zu erschiessen, du verdammter Prediger. Dass ich dich nicht einfach liegen lassen, wo du dich doch sowieso ergeben wolltest ... Alles bloss Worte, Worte, Worte», murmelte er und dachte an die Warnungen seines Vaters: «Glaub denen nicht, die grosse, schöne Worte gebrauchen

und die Sowjets preisen, mein Junge, sie sind kleine und betrügerische Menschen, die nur brüllen, um ihre eigene Furcht zu übertönen.»

«Ich bin auch nicht viel besser», dachte er im nächsten Augenblick und starrte auf das nervöse Zittern der Tautropfen zu seinen Füßen. «Nein, du hast nicht gebrüllt, Papa ... deshalb nahmen sie dich mit, und du verschwandest, als ob du nie existiert hättest. Niemand wagte es, nach dir zu fragen ... niemand half uns, alle mieden unsere Hütte. Wenn du wüsstest, wie ich dich verfluchte, weil du uns im Stich gelassen hast ... lieber hätte ich einen Vater mit kaputten Stimmbändern gehabt als jemanden, der Volksfeind genannt wurde und tot war. Du alleine konntest nicht recht haben und alle anderen unrecht. Danach sprach Mutter fast nie von dir, wahrscheinlich fehlte ihr der Mut», dachte er und zuckte zusammen, als die helle Dämmerung der Julinacht plötzlich von neuen Explosionen erschüttert wurde.

Immer wieder zitterte die Erde unter ihm, und er kroch näher zum Toten heran, um Deckung zu finden. Wie von Sinnen krallten sich seine Finger in die bebende Erde, der Mund kaute vergilbte Tannennadeln und kleine Zweige, alles war ein einziger krachender Knall, Bäume in seiner Nähe zersplitterten mit einem schrillen Quietschen; die Luft wurde aus seinen Lungen gepresst, und er verlor das Bewusstsein. Als er wieder zu sich kam, lag der Tote quer über seinem Rücken, und er schnappte nach Luft. Die leblose Schwere des Politruks drückte ihn gegen eine Wurzel, die ihm schmerzhaft ins Zwerchfell schnitt.

Benommen und abgeschottet durch ein scharfes Läuten in den Ohren, stiess er die schwere Bürde von sich und setzte sich auf. Als er den zerstörten Wald um sich herum sah, stiess er einen lang anhaltenden, tierischen Laut hervor und brach in ein schnaufendes, abgehacktes Gelächter aus. «Ich lebe ... lebe», jubelte es in ihm und mit zitternden Händen untersuchte er seinen wunden, schmerzenden Körper.

«Ist das alles?», wunderte er sich einige Minuten später und starrte auf eine Zentimeter breite Wunde an der Innenseite sei-

nes linken Schenkels. Die Gedanken wanderten zu den anderen in der Kompanie. «Bin ich als Einziger übriggeblieben?», fragte er sich ratlos und betrachtete die umgestürzten, zerfetzten Bäume und Granattrichter um sich herum.

Etwas bewegte sich einige Meter von ihm entfernt im dichten Grün des Kiefernzwipfels.

«Wer ist da, wer?», schrie er.

Unendlich langsam wurden die Äste zur Seite geschoben, und er starrte in das magere Kindergesicht Gopas.

«Gopa, Gopa, du lebst!», schrie er glücklich und streckte seine Hände aus.

Torkelnd wie ein Betrunkener kam der andere auf ihn zu und fiel auf die Knie.

«Stjopka ... Stjopka ist tot, Tojvo», schluchzte Gopa und fiel ihm um den Hals.

Tojvo erinnerte sich an Stjopka: blond, blauäugig, mit einem runden, gutmütigen Gesicht und einem kräftigen, untersetzten Körper.

«Ich scheisse auf alles», schluchzte Gopa und hing schwer an ihm. «Ich hau ab in den Kaukasus ... ich kämpfe nicht mehr, Tojvo. Sie können mich töten ... ich will zu Stjopka ...»

«Hör auf, Gopa, du lebst ... sei dankbar dafür», versuchte es Tojvo müde und befreite sich vorsichtig.

Jetzt entdeckte Gopa den Politruk und wies auf seinen blutigen Rücken.

«Wer ist das?», fragte er schluchzend.

«Dieser verdammte Prediger. Ich habe ihn gefunden ... er bettelte und drohte, also nahm ich ihn mit. Er ist gestorben», antwortete Tojvo, ohne den Blick von seiner Wunde abzuwenden, aus welcher das Blut stossweise hervorquoll.

«Dieser Sauhund, gestern drohte er mir und Stjopka mit dem Kriegsgericht. Ich wollte ihn umlegen, aber Stjopka hielt mich zurück.»

Gopas Stimme war nun etwas ruhiger geworden. Dann sah er Tojvos blutige Hand und stiess hervor: «Bist du verletzt?»

Ohne auf eine Antwort zu warten, beugte er sich über den Politruk, drehte ihn auf den Rücken und durchsuchte seine Taschen. «Ich wusste ja, dass er Verbandszeug bei sich hat», brummte er triumphierend und zog ein blaues Packet mit einer Rolle Gazebinde, etwas Watte und einer Sicherheitsnadel aus der Brusttasche hervor.

«Zieh deine Hose aus, damit ich die Wunde reinigen kann», befahl er. Vor Tojvo kniend, knöpfte Gopa seinen Hosenschlitz auf. «Ein Glück für dich, dass ich noch etwas Pisse übrig habe.»

Gopas Gesicht verzog sich zu einer Grimasse, während er versuchte, die Reste seiner Blase zu entleeren.

«Verdammt noch mal, du willst mir doch nicht auf die Wunde pissen!», wehrte sich Tojvo.

«Willst du, dass sich die Wunde entzündet? Nimm die Hand weg, es kommt! Ich weiss, was ich tue. Ein Arzt im Lager hat es mir gezeigt», schnaubte Gopa und richtete den Strahl aus.

«Wasch die Wunde aus, sonst nützt es nichts. Drei Zentimeter tiefer, und du hättest das ganze Ding verloren.»

Der Verband kam an seinen Platz, und Tojvo zog die Hose hoch. Sie erstarrten, als sich unmittelbar hinter ihnen eine Kugel tief in die umgestürzte Kiefer bohrte.

«Jetzt sind sie hier», sagte Gopa leise und warf sich bäuchlings neben Tojvo auf den Boden.

Die nachfolgenden Minuten waren wie eine Ewigkeit, durchsetzt mit kurzen Salven, schnellen Schritten und dem Brechen von Ästen.

«Jetzt sollte ich ein Maschinengewehr haben», dachte Tojvo, aber im nächsten Augenblick überkam ihn eine abgrundtiefe Angst vor dem unausweichlichen Zusammentreffen mit dem Feind.

«Sie stechen ihren Feinden die Augen aus oder lassen sie verhungern», hatte der Politruk ihnen mit auf den Weg gegeben, als sie zur Front marschieren mussten.

Schwere Schritte machten neben seinem Kopf halt, und er spürte, wie sich seine Blase entleerte.

«Hei, Jungs, hier sind drei Stalinhelden», rief eine jugendliche

Stimme, während Tojvo gleichzeitig einen Tritt an den Kopf erhielt. Er rutschte auf die Knie.

«Hoch mit den Händen!», kommandierte der Jüngling in gebrochenem Russisch und richtete das Gewehr auf seine Brust.

Gopa kniete bereits mit erhobenen Händen und suchte den Augenkontakt mit dem Soldaten vor ihm.

«Du ... du, Tojvo, sag ihm, dass wir nicht mehr kämpfen wollen, sag's», beschwor ihn Gopa mit brüchiger Stimme, als der Finne das Gewehr auf ihn richtete.

«Wir ergeben uns, erschiess uns nicht», würgte Tojvo hervor, immer noch auf den Knien liegend.

«Was zum Teufel sollen wir mit ihnen anfangen? Schiess!», tönte es hasserfüllt von einem älteren Soldaten, der hinter dem Jüngling aufgetaucht war.

«Bitte seid so nett, schiess nicht ...», sagte Tojvo mit zitternder Stimme und streckte seinen Feinden beschwörend die Hände entgegen.

«Was zum Teufel bist du für ein Russe, der Finnisch spricht?», wunderte sich der Jüngling misstrauisch und richtete das Gewehr erneut auf ihn.

«Ich ... ich bin aus Ingermanland. Ich bin Ingermanländer und kein Russe.»

«Was bist du denn, wenn du kein Russe bist? Was hast du denn an, verdammt noch mal, du Hund, ist das vielleicht eine finnische Uniform?»

«Tojvo, sag ihnen, dass wir gegen Stalin sind», bettelte Gopa und warf sich mit ausgestreckten Händen den Finnen vor die Füße.

«Diese verdammten Russen», murrte der Ältere und trat Gopa ins Gesicht.

«Vorwärts ... vorwärts, Jungs, bleibt nicht stehen», hörte Tojvo eine energische Stimme an seiner Seite rufen, und er blickte auf.

«Herr Leutnant, Herr Leutnant, hier sind drei Russen, einer ist wahrscheinlich schon tot, und einer spricht Finnisch», beeilte sich der Jüngere zu rapportieren.

«Koskela, mach verdammt nochmal vorwärts und führ die Ge-

fangenen nach hinten zur Sammelstelle», kommandierte der Leutnant ungeduldig und fuchtelte mit der Pistole herum.

«Ja, nicht dass es mich was angehen würde, aber was zum Teufel fangen wir mit ihnen an?», fragte der Ältere gemächlich und schaute trotzig von den Gefangenen zum Leutnant.

«Jetzt macht Koskela, was Koskela gesagt wurde, das ist ein Befehl», fauchte der Leutnant und eilte davon. Der junge Soldat blieb ihm dicht auf den Fersen.

Koskelas Augen formten sich zu schmalen Schlitzen.

«Ihr habt gehört, was der Leutnant sagte ... hoch mit euch!», brüllte er und feuerte unvermutet einen Schuss ganz nahe neben Tojvos Knien in die Erde.

Eine Sekunde später stand Tojvo in Achtungsstellung vor dem Finnen. Hinter ihm zupfte Gopa an seiner Uniformjacke und heulte angsterfüllt: «Sag ihm, dass wir keine Kommunisten sind!»

«Halt die Fresse, verdammter Russe!», schrie Koskela und fuhr etwas ruhiger fort: «Sag ihm, dass er Blei zu fressen bekommt, falls er noch mal die Schnauze aufmacht ... Na, sag's ihm!» Mit selbstzufriedener Miene ob seiner Wortwahl rammte er Tojvo das Gewehr gegen die Brust.

«Sei still, sonst erschiess er dich», stammelte Tojvo auf Russisch und sah Gopa an.

«Hoch mit den Händen und vorwärts marsch!», kommandierte Koskela und trat zur Seite.

Eine halbe Stunde später näherten sie sich einem Dorf mit weit verstreuten Bauernhöfen und bogen auf einen der Hofplätze ein, der zu einer Sammelstelle für Gefangene umfunktioniert worden war. Einige Russen standen in der Tür einer Scheune und beobachteten die Neuankömmlinge neugierig.

Zwei ältere Soldaten standen ein paar Meter weiter Wache.

«Was zur Hölle, du kommst mit lebenden Gefangenen?», lachte einer von ihnen erstaunt, nachdem Koskela sie erreicht hatte.

«Nicht mein Fehler. Der Leutnant wollte sie lebend», antwortete